

*Bei der Wieden, Susanne: Luthers Predigten des Jahres 1522. Untersuchungen zu ihrer Überlieferung* (= Archiv zur Weimarer Ausgabe 7), Köln u.a. (Böhlau) 1999, X, 475 S., geb., ISBN 3-412-12298-X.

Die komplexe Überlieferungsgeschichte von Luthers Predigten des Jahres 1522 ist in der primär systematisch-theologischen Lutherforschung lange Zeit ausgeblendet worden, bis es dann dazu kam, daß auf diese Predigten ganz verzichtet wurde. Die vorliegende Arbeit, eine Göttinger Dissertation, hat es sich zum Ziel gesetzt, die Berücksichtigung von Luthers Predigten auf eine überlieferungsgeschichtlich gesichertere Basis zu stellen, um von daher ihren theologischen Ertrag zu bemessen. Von besonderem Interesse ist dabei die Einbettung der Predigten in den reformatorischen Kommunikationsprozeß, der von den beiden Grundelementen, der städtischen Predigt und dem Buchdruck, bestimmt wurde (3f.). Damit verbunden ist eine neue Einschätzung der Predigt, die nicht nur als ein einseitiger Kommunikationsakt zu verstehen ist, sondern als ein Kommunikationsgeschehen, das auch Hörer und Nachschreiber sowie Drucker und deren Auftraggeber umfaßte. Von daher ist der Vervielfältigung der Nachschriften und Drucke sowie ihren Verbreitungswegen nachzugehen und eine genaue Bestimmung der Druckfolge anzustreben, die verschiedene Verfahren und Kriterien impliziert. Die Verf. in folgt dabei dem Ansatz der analytischen Druckforschung. Diese „ermittelt durch einen photomechanischen Vergleich scheinbar satzidentischer Druckexemplare typographische Varianzen und erklärt deren Entstehung aus den technischen Bedingungen des jeweiligen Drucks“ (75). Dazu bedarf es genauer Kenntnisse der Arbeit einer Druckerei resp. eines Setzers zu Beginn des 16. Jh.s. Eine besondere Rolle spielten dabei die Begrenzungen hinsichtlich des Papiers sowie der Typensätze und deren genaue Kalkulation. Hinzu kam der Zeitfaktor nicht nur aus wirtschaftlichen Überlegungen heraus, sondern auch auf Grund der mit dem Wormser Edikt verbundenen Gefahr, daß ein Druck beschlagnahmt werden konnte. Unter Berücksichtigung dieser Faktoren lassen sich drucktechnische Verfahren ermitteln, aus denen sich wiederum Konsequenzen für die Bewertung der einzelnen Drucke einer Predigt ergeben.

In literaturgeschichtlicher Hinsicht sind Luthers Predigten vor dem Hintergrund der spätmittelalterlichen Predigtlehre und

-praxis zu betrachten, um so auch deren Spezifikum zu erfassen. Das Verhältnis von Schriftlichkeit und Mündlichkeit verdient hier besondere Beachtung, denn bei den überlieferten Predigten des Spätmittelalters handelt es sich nicht um die Dokumentation der Kanzelworte, sondern um eigens angefertigte volkssprachliche Erbauungsschriften, während der Überlieferung von Luthers Predigten ein höherer Aktualitätswert und eine „Quasiauthentizität“ (K. Ruh) zukommt (31). Die Formanalyse rückt nun insoweit in den Hintergrund, als sich feste Formen der Predigtüberlieferung bei Luther nicht sicher zuordnen lassen (37). Für die Einordnung von Luthers Predigten in ihren historischen Kontext sind sowohl das Wirken des Reformators in Wittenberg als auch seine Predigtreisen ins Wittenberger Umland und durch die kursächsischen Städte von Interesse. Kommen dabei schon die jeweiligen Hörer in ihren sozialen Lebenszusammenhängen und ihren seelsorgerlichen Anliegen in den Blick, so lassen sich von daher auch die Bedingungen, unter denen Luthers Predigten rezipiert worden sind, näher erfassen. Angesichts der Auseinandersetzung mit den Predigten Karlstadts und Zwillings gilt es hierbei auch zu berücksichtigen, daß Luther seine Predigten in zunehmendem Maße als „Richtschnur der reformatorischen Bewegung“ verstand und sie auch von seinen Rezipienten so verstanden worden sind (57). Im Blick auf die bedeutendsten Druckorte von Lutherpredigten, Nürnberg, Augsburg, Straßburg und Regensburg, läßt sich zeigen, wie sich der Wirkungskontext der Predigten und ihr Situationsbezug verschoben hat.

Im Hauptteil der Arbeit werden die einzelnen Predigten eingehend analysiert. Dabei wird zunächst die Druckfolge bestimmt, um anschließend besonderen Beobachtungen an den Texten nachzugehen und deren jeweilige theologische Thematik wiederzugeben. Hier werden wichtige Einblicke in die Überlieferungsgeschichte von Luthers Predigten vermittelt und damit der Horizont der Reformationsgeschichte insgesamt erweitert. Demgegenüber kann und will die Arbeit es nicht leisten, den ursprünglichen Wortlaut der Predigten zu rekonstruieren. So bleibt im Blick auf den Überlieferungsweg von der Predigt zur Nachschrift vieles im Bereich der Vermutungen. Demgegenüber zeigt der Vergleich der Nachschriften und der verschiedenen Predigtdrucke, wie die Predigten schrittweise in literarische Texte transformiert worden sind. Hier gab es

theologische Akzentuierungen, die auf ein bestimmtes Vorverständnis der jeweiligen Rezipienten schließen lassen. Dabei kann an der Doppelüberlieferung einzelner Predigten deutlich gemacht werden, „daß die Ausarbeitung einer Nachschrift zur Drucklegung nicht nur in räumlicher, sondern auch in zeitlicher Nähe zur Predigt vorgenommen wurde“ (384; vgl. Nr. 13, 26, 27, 29, 30, 33, 39, 40, 41, 43, 45–48). Doch auch in den Offizinen der Drucker wurden noch Veränderungen vorgenommen, wobei nicht nur gestalterische und satztechnische Mittel genutzt wurden, sondern auch ein kritischer Umgang der Drucker mit ihren Vorlagen aufzuweisen ist, allerdings nur, sofern ihnen eine bessere Vorlage zur Verfügung stand.

Mit Hilfe der Druckfolgebestimmung lassen sich die Überlieferungswege der Predigten nachzeichnen und damit eine neue Sicht der Verbreitung von Luthers Predigten gewinnen. So wurden diese nicht wahllos in einzelne Druckereien weitergegeben, vielmehr fällt eine spezifische Verteilung der Erstdrucke insbesondere in Augsburg und Straßburg auf, wobei in Augsburg eher Einzeldrucke, in Straßburg hingegen größere Predigtsammlungen veröffentlicht wurden (396f.). Auf den süddeutschen Verbreitungswegen entlang den Handelsstraßen waren die Drucker in erster Linie an den Druckvorlagen interessiert, die sie dann nachzudrucken versuchten, bevor die Buchhändler vor Ort die Drucke aus der Nachbarstadt verkaufen konnten.

Von den Themenschwerpunkten der Predigten her läßt sich eine bestimmte Konzeption Luthers erkennen. Während die Predigten im Frühjahr 1522 primär von den Ereignissen in Wittenberg und im Umland geprägt sind, wird in den Predigten, die Luther nach seiner Predigtreise gehalten hat, die reformatorische Rechtfertigungslehre entfaltet (404). Diese erfährt dadurch eine neue Akzentuierung, daß mit der Abgrenzung sowohl zu einer neuen Gesetzmäßigkeit als auch einem libertinistischen Spiritualismus die theologische Präzisierung des Verhältnisses von Glaube und Werk ebenso wie die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium einherging. Interessant ist nun, welche Präferenzen sich auf Seiten des Lesepublikums von der Verbreitung der Predigtdrucke her erschließen lassen. Hier spielte der Bezug zur Lebenswirklichkeit und Frömmigkeitspraxis der Leser eine wichtige Rolle (407f.; vgl. Nr. 39 u. 42). Insbesondere die Radikalität, mit der die Eigenverantwortlichkeit jedes einzelnen Chri-

sten von den reformatorischen Prinzipien *sola scriptura* und *sola fide* her begründet und eingefordert wird, scheint die Rezipienten angesprochen zu haben (286). Gegenüber diesem vorwiegenden Interesse an der Rechtfertigungstheologie ist die von Luther besonders hoch geschätzte Beurteilung christlicher Liebeswerke auf Seiten der Leser nicht in gleichem Maße aufgenommen worden (315ff., 409). Damit bestätigt sich B. Moellers Auffassung, daß Luthers Rechtfertigungslehre im Zentrum der reformatorischen Bewegung steht (412). Im Gesamtzusammenhang der Veröffentlichungen Luthers aus dieser Zeit knüpften die Predigtdrucke mit ihrer Konzentration auf die Rechtfertigungslehre an die Frühzeit der Reformation an und kamen damit einem Bedürfnis der Rezipienten entgegen (440). Insgesamt verloren Luthers Predigten im Zuge ihrer Verschriftlichung an Aktualität, zumal die Leser in Süddeutschland an den Wittenberger Ereignissen weniger interessiert waren.

Der Kommunikationsprozeß, der sich von der Predigt über die Nachschrift zum Predigtdruck und schließlich zum Rezipienten erstreckte, implizierte eine Diffusion sowohl im Blick auf die Wirkung der Predigten als auch die eingeschränkte Möglichkeit des Predigers, die Verbreitung des Originals noch kontrollieren zu können. Letzteres zeigt sich allein daran, daß die Predigten in den süddeutschen Druckzentren, nicht jedoch in Wittenberg erschienen (412ff.). Der Grund hierfür ist in der Person Luthers zu suchen, der einerseits auf einer detaillierten Überarbeitung seiner Predigten bestand, andererseits aber die Arbeit an seinen theologischen Schriften für wichtiger hielt (420). Demgegenüber gab es ein öffentliches Interesse an seinen Predigten und somit einen Absatzmarkt auch für nicht autorisierte Predigtfassungen. Deren Existenz blieb Luther allerdings mindestens bis zum Ende des Jahres 1522 verborgen (426). Auch aus grundsätzlich theologischen Überlegungen heraus lehnte er aber eine Verbreitung seiner Predigten ab, dienten sie doch von seinem Verständnis der *claritas scripturae* her nicht zur Erbauung der Hörer bzw. Leser, sondern zur Hinführung auf die Heilige Schrift, wie sie mit der Übersetzung des Neuen Testaments nun prinzipiell möglich war (428). Die Predigtrezeption vermied deshalb die Konfrontation mit Luther und beschritt den überregionalen Weg der Drucklegung und Verbreitung. Zugleich wurde Luther „zum Prediger der Reformation insgesamt in einer Zeit, in

der die reformatorische Predigt in vielen Städten noch an ihrem Anfang stand" (445). Damit konstituierten die Predigten eine Gemeinde, die in theologischer und politischer Hinsicht zur Partei wurde.

Diese Arbeit, in deren Anhang einzelne Textzeugen der Invokavitpredigten gegenübergestellt werden, vermittelt auf der Grundlage eines innovativen Forschungsansatzes insgesamt interessante Einsichten in den reformatorischen Kommunikationsprozeß und gibt dadurch wichtige Impulse, mit Luthers Predigten des Jahres 1522 unter Berücksichtigung ihrer komplexen und teilweise auch nicht mehr vollständig zu rekonstruierenden Überlieferungsgeschichte theologisch weiterzuarbeiten.

Bonn

Michael Basse

*Gößner, Andreas: Weltliche Kirchenhoheit und reichsstädtische Reformation.* Die Augsburger Ratspolitik des „mitlen und mitleren weges“ 1520–1530 (= Colloquia Augustana 11, hg. v. Johannes Burkhardt und Theo Stammen), Berlin (Akademie Verlag) 1999, 300 S., geb., ISBN 3-05-003413-0.

Abgesehen von vereinzelt Beiträgen und zusammenfassenden Überblicken hat es größere Arbeiten zur Augsburger Reformation in den vergangenen Jahrzehnten kaum gegeben. Das liegt sicher auch an der umfangreichen Reformationsgeschichte Friedrich Roths, die trotz der von Gößner (= G.) in seinem einleitenden Forschungsüberblick erwähnten Schwächen – im Blick auf die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie konfessionelle Voreingenommenheit – sehr ausführlich und auf guter Quellengrundlage erarbeitet wurde und längst einen Nachdruck verdient hätte.

G. will in seiner Arbeit nur den in seinem Haupttitel genannten Teilaspekt der Augsburger Reformationsgeschichte untersuchen – freilich einen, der von höchster Bedeutung für das Verständnis dieser Geschichte insgesamt ist. Er deckt dabei allerdings den im Untertitel genannten Zeitraum von 1520 bis 1534 nur höchst ungleichgewichtig ab. Jedenfalls gewinnt man den Eindruck, daß die Zeit von 1520 bis 1530 (22–61) nur so etwas wie eine ausführliche Einleitung und Hintergrundherhellung darstellt, während die wirklich intensive Nutzung der Quellen und deren Analyse erst mit dem Jahr 1530 einsetzt und dann vor allem die beiden Jahre 1533 und 1534 mit dem ersten

Schub obrigkeitlicher Reformation in Augsburg thematisiert (92–212). Ebenso will auch gerade aufgrund von G.s Arbeitsergebnissen der Untertitel mit seiner Charakterisierung der Ratspolitik als des „mitlen und mitleren weges“ für den gesamten von ihm thematisierten Zeitraum nicht überzeugen. Denn mehrfach betont G. völlig zu Recht, daß diese Politik aufgrund innen- und außenpolitischer Umstände im Grunde schon 1530 an ihr Ende gekommen war. Insofern kann man auch die in der Zusammenfassung vorgeschlagene Zweiphasigkeit des Weges Augsburgs zur Reformation (1520–34, 1534–1537) in Zweifel ziehen. Vielmehr legt sich aufgrund der eindringlichen Analysen, die G. der Zeit zwischen 1530 und 1534 widmet (62–212), eine dreiphasige Gliederung dieses Weges nahe, der den von G. zu Recht herausgearbeiteten Einschnitt des Jahres 1530 nach dem Ende des Augsburger Reichstags mit Ablehnung des Reichstagsabschieds und Rück- und Neuberufung der – oberdeutsch geprägten – Prediger ernst nimmt.

Seinen ‚einleitenden‘ Teil bis 1530 beginnt G. mit einem knappen Überblick über die politische, soziale, wirtschaftliche und kirchliche Situation der Reichsstadt zu Beginn des 16. Jh.s. In einem zweiten Abschnitt wendet er sich den Maßnahmen des Rates zwischen 1520 und 1529 zu, wobei deutlich wird, daß der Rat mit den Maßnahmen gegen Provokationen jeglicher Art, mit der Neuordnung des Almosens und dem Vorgehen gegen Unruhestifter tatsächlich die wesentlich von Conrad Peutinger betriebene Politik des „mitleren weges“ einhielt und seine Politik gerade nicht von der Religionsfrage bestimmen ließ.

Wie für andere Reichsstädte gilt auch für Augsburg, daß wir kaum Einblick in die internen Debatten des Rates erhalten. Gerade deswegen ist es notwendig, die einflußreichen Kräfte in den verschiedenen Gremien prosopographisch in den Blick zu nehmen, wie es der Verf. im 5. Kapitel versucht. Freilich genügt es m.E. nicht, sich im wesentlichen auf die Ämterlaufbahn der betreffenden Personen, Ratsmitglieder und Ratskonsulenten, zu beschränken. Vielmehr müßte man deren Stellung zur Reformation vor allem auch in den 1520er Jahren nachgehen. Richtig aber wird beobachtet, daß die Rückberufung der reformatorischen Prediger 1531, das Ausscheiden der Lutheraner, das eindeutige Übergewicht der Straßburger und deren Einfluß auf die Zünfte eine neue Situation schuf, die das